

Das schmucke Nanophon



Bernhard Gurtner

Das Stethoskop hat seit seiner Erfindung im 19. Jahrhundert einen falschen Namen. Das inzwischen als Statussymbol glorifizierte Gerät wird neo-altgriechisch als «Brustglotze» bezeichnet, obwohl es keine optischen, sondern akustische Wahrnehmungen vermittelt und nicht nur dem Brustkasten aufgesetzt wird. Es erfasst auch sehr diskrete Schallphänomene und könnte deshalb Nanophon heissen, seine sprachlichen Geschwister wären Mikrophon und Megaphon.

Seit dem Siegeszug der bildgebenden Verfahren ist das Sehen viel wichtiger als das (Zu-)Hören geworden. Diesem Zeitgeist entsprechend sind die Stethoskope nur noch in flüchtigen Momenten dazu da, einen Befund zu erheben. Ihre haupt- bzw. halssächliche Verwendung besteht nun darin, lässig um den Hals geschlungen die Professionalität der Medizinalpersonen augenfällig zu bezeugen, sei es im realen beruflichen Alltag oder in einer der herrgottweisen TV-Serien. Mit gerunzelter Stirne und andächtig geschlossenen Augen setzen die Schauspieler ihre akustischen Saugnäpfe auf wohlgeformte Busen und diagnostizieren in Sekundenschnelle gar manches Herzeleid. Dann hängen sie sich das Stethoskop wieder um den Hals, wie sie es den echten Medizinem abgucken haben.

Wer genau hinschaut, wird bemerken, dass die einen Schlauch und Schallkopf von hinten über die linke Schulter werfen, die Ohrbügel baumeln rechts unter dem Schlüsselbein; andere bevorzugen es seitenverkehrt. Das weist laut einer Feldstudie darauf hin, ob jemand Rechts- oder Linkshänder ist oder zu jenen Querköpfen gehört, die ihr Mobiltelefon mit der rechten Hand an das linke Ohr halten, wenn sie einhändig durch den dichten Morgenverkehr steuern.

Bei Nichtgebrauch stopfte man einst das Stethoskop in eine der Seitentaschen der Arztschürzen oder hatte es im Untersuchungszimmer irgendwo verlegt. Allzeit bereite Kardiologen, die alle Feinheiten der Auskultation beherrschten, klemmten sich die beiden Bügel mit den ohrenschmalzschmierigen Oliven in den Nacken und liessen den Schallkopf vor dem Sternum pendeln. Bei Ärztinnen bot sich an gleicher Stelle ein anatomisch vorgegebenes Versteck an, wo

der Trichter und die Membran patientenfreundlich vorgewärmt wurden. Feinfühligere Kollegen pflegten ihre eiskalten Instrumente vor dem Aufsetzen mehrmals anzuhauchen, bis diese Bio-Bedampfung von der Hygienefachfrau in Frage gestellt wurde. Sie verteilte auch Feuchttüchlein, mit denen die Stethoskope wöchentlich einmal zu reinigen waren, so wie die Telefonapparate und die vielbenutzten PC-Tastaturen im Ärztebüro. Der offensichtliche Effekt dieser nosokomialen Prophylaxe liess alle Spötter verstummen.

Mit seinem ursprünglich röhrenförmigen Stethoskop hat Laennec (1781–1826) das direkte Abhören durch ein Instrument ergänzt, das zwischen Arzt und Patientin einen zunächst nur sittlich erwünschten kleinen Abstand schuf [1,2]. Seither behindern immer voluminösere und kompliziertere Apparate die direkte Begegnung zwischen den Behandelnden und den Behandelten. Manche diagnostischen oder therapeutischen Eingriffe erfolgen sogar ferngesteuert und werden auf Monitoren in eine virtuelle Welt ausgelagert.

Da bleibt das Stethoskop für die Patienten ein gut vertrautes «Telefon», mit dem der Arzt ihr Inneres abhören kann. Sie lieben diesen «Lauschangriff» und merken nicht, dass die Ärztin gleichzeitig die Bauchdecken-Abwehrspannung prüft, wenn sie das Hörgerät intensiv auf den rechten unteren Quadranten presst. Rentner danken dem Doktor, wenn er ihnen bei der Prüfung der Fahrtüchtigkeit nach kurzem Abhören eine robuste Gesundheit attestiert. Sie notieren gewissenhaft, dass ihr Blutdruck auskultatorisch erfasst genau 152/94 mm betrage, obwohl die Untersuchenden in Kenntnis der Ungenauigkeit der unblutigen Messmethode auf- oder abrunden dürfen, wie es die Franzosen vernünftigerweise seit jeher tun. Das sei ungehörig, wird uns hierzulande von naphilen Experten beschieden. Tant pis!

Literatur

- 1 Markel H. The stethoscope and the art of listening. *NJEM*. 2006;354:551–3.
- 2 Gurtner B. Feinblasig klingend. *Schweiz Ärztezeitung*. 2003;84(17):839.

Korrespondenz:
Dr. med. Bernhard Gurtner
Eggstrasse 76
CH-8620 Wetzikon
gurtner.bernhard@bluewin.ch